



Abend-

Zeitung.

64.

Donnerstag, am 16. März 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Elisabeth von Baiern.

(Beschluß.)

Der König von Arragonien rückte allerdings in Eilmärschen gegen Neapel. Carl von Anjou sammelte ohne Zeitverlust sein ganzes Heer, um ihm entgegen zu gehen, und Prinz Philipp, der wieder genesen war, erhielt den Oberbefehl eines beträchtlichen Theiles desselben. Dieser junge Fürst, den sein Vater als einzigen Sohn anbetete, hatte sein Leben gewagt, um einen unmenschlich unterdrückten Feind zu retten; jetzt zeigte er aber auch eben so großen Muth, seinen Vater und seine, von einem fürchterlichen Gegner bedrohte, Staaten zu vertheidigen. Unweit Neapel ward das Treffen geliefert. Heinrich von Arragonien trug mit großen, goldenen Buchstaben auf seinem Schilde die Inschrift: Konradin's Rächer. So wie er, gleich im Anfange der Schlacht, Carls ansichtig wurde, stürzte er auf ihn zu, zeigte ihm sein Schild und rief: „Thronenräuber und Mörder, zittere! Heut' sicht selbst der Himmel für uns! Zittere! Gewissensbisse müssen Dir den Muth rauben!“ — Carl erblaßte bei diesen Worten. — Da stieß Heinrich mit der Lanze nach ihm, und traf ihn, daß er schwankte. Aber Philipp flog zu seinem Beistande herbei, und das Treffen ward allgemein. Man kämpfte mit Muth. Carl fühlte, daß er verwundet sey und sein Blut stieße. Es überflömt ihn, das Bewußtseyn

schwindet, er glaubt Konradin's Gespenst durch die Reihen schreiten und ihn verfolgen zu sehn. Mit Schauern bebt er zurück. Zum erstenmale in seinem Leben will er fliehen, und in dem Augenblicke, wo der Vortheil der Schlacht auf seiner Seite zu seyn scheint, bemächtigt sich Schrecken seiner erstaunten Truppen. Vergebens vollbringt Philipp Wunder der Tapferkeit, um sie wieder zu sammeln. Carl zieht drei Viertel der Armee in seiner Flucht mit sich. Alles geräth in Unordnung und Zerstreuung. Philipp, stehe er auch noch so unerschüttert, kann der Siegergewalt Heinrich's nicht allein Widerstand leisten, und so trägt dieser, durch ein Wunder der Vorsicht, den glänzendsten Sieg davon, und macht den einzigen Sohn von Konradin's Mörder zum Gefangenen. Ohne Verzug eilt er mit diesem und seinem triumphirenden Heere an's Meer, bemächtigt sich eines Schiffes, und läßt Philipp mit einer starken Bedeckung nach Sicilien einschiffen. Dort soll der Sohn von Carl von Anjou den Händen der Königin übergeben werden, damit sie unumschränkt über sein Schicksal gebieten könne.

Als Philipp in Palermo angekommen war, ward er in eines der Gemächer des Schlosses geführt, wo die Begleitung, die mit ihm gekommen war, ihm als Wache diente. Er war auf die ganze Härte gefaßt, welche Verzweiflung und Rache einflößen können. Noch hatte er der Königin weder Konradin's Ring, noch dessen Briefe gesendet, weil

er keine sichere Gelegenheit dazu gefunden hatte, aber er trug diese theuern Pfänder bei sich. Der Stolz seines Gemüthes erlaubte es ihm nicht, sich deren jetzt in diesen Augenblicken drohender Gefahr zu bedienen. Nein, sagte er, das hiesse um Gnade betteln. Auch war ja mein Eifer für Konradin fruchtlos, und wer weiß, ob diese, unstreitig nur Rache athmende, verzweiflungsvolle Mutter, nicht glauben könnte, ich hätte mich nur gestellt, als wolle ich ihrem unglücklichen Sohne dienen, um der Schande, die mit der That, die ihm das Leben raubte, verbunden ist, zu entgehn, oder wohl selbst, um mir für die Zukunft ein Hülfsmittel vorzubereiten. — Nein, will ihr Zorn mein Leben opfern, so soll sie Briefe und Ring erst nach meinem Tode erhalten! —

Diesem Entschlusse treu, ließ Philipp der Königin nichts sagen, sondern erwartete stillschweigend sein Geschick. Elisabeth fühlte, daß sie diesen Prinzen, der ungefähr in Konradin's Alter und der Sohn ihres grausamen Feindes war, nicht ohne die heftigste Erschütterung werde sehen können. So ließ sie ihn denn erst nach fünf oder sechs Tagen rufen. Philipp empfand den peinlichsten Schmerz, sich dieser, mit Recht aufgebrachten, Königin zu nahen. Er erwartete nun alle die beleidigenden Vorwürfe und Verwünschungen zu hören, die sein Vater nur zu sehr verdient hatte. — Die Anführer seiner Wache führten ihn in Elisabeth's Gemach und er fand sie dort mit der trauernden Lidanie allein. Philipp hinkte ein wenig, seit er sich, um Konradin's Rettung zu erzwingen, das Bein gebrochen hatte, aber trotz dessen war sein Wuchs makellos und majestätisch, sein Gesicht voll Anmuth. Wie tief würde die Königin selbst sein Gang schon gerührt haben, hätte sie gewußt, was Philipp für ihren Sohn gethan hatte. — Er schritt langsam vor, und blieb, nachdem er die Königin begrüßt hatte, ohne ein Wort zu sprechen, vor ihr stehen. Sie erbleichte, die junge Lidanie bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen. Eine Minutenlange Stille. Da richtete endlich Elisabeth ihre thränenmassen Augen auf Philipp, und sprach mit gebrochener Stimme: „Prinz, Ihr seyd ohne Lösegeld frei. Geht und sagt dem, der mich zur unglücklichsten Mutter gemacht hat, daß eine christliche Königin nur so sich rächen müsse.“ —

Bei diesen großen, unerwarteten Worten nahete sich Philipp der Königin, kniete vor ihr nieder und überreichte ihr den Brief und Ring Konra-

din's, dann stand er auf und händigte Lidanien die Zeilen ihres Bruders ein. Elisabeth überließ mit Thränenströmen eiligst diesen theuern, schmerzlichen Brief, diesen Brief, den sie nun alle Tage ihres Lebens hindurch wiederlesen wird. — Als Lidanie den ihres Bruders gelesen hatte, eilte sie auf Philipp zu, und sank im Gefühl des leidenschaftlichsten Dankes vor ihm nieder, um das Knie zu umarmen, das Philipp in der heiligen Hoffnung gebrochen hatte, Friedrich und Konradin zu retten. In demselben Augenblicke stürzte sich die Königin, von gleichem Gefühl durchdrungen, in Philipps Arme und rief: „O theurer, edler Prinz!“ — und ihre Kräfte schwanden. —

S u u m c u i q u e.

Ein und dieselbe Handlung wird im Conversations-Lexicon zwei ganz verschiedenen Männern zugeschrieben. Einsender dieses wünscht Geschichtsforscher aufzufordern, zu entscheiden, ob dieß ein Irrthum sey, — oder ob sich dieser Vorfall wirklich zweimal zugetragen habe.

Unter dem Artikel — Graf Essex — steht nämlich im Conv.-Lexicon: „Seine Schönheit, die durch seine ritterliche Galanterie noch glänzender erschien, gewann ihm das Herz seiner Monarchin, wozu folgende Begebenheit den Anlaß gegeben haben soll.“

„Die Königin machte einst einen Spaziergang und kam an eine Stelle, über die sie nicht hingehen konnte, ohne die Füße zu beschmutzen. Essex, der in ihrem Gefolge war, breitete sogleich seinen goldgestickten Mantel auf den Boden. — Der edle und reizende Anstand, womit er diese Handlung der Galanterie ausführte, rührte das Herz der Königin, die, obgleich schon 58 Jahre alt, von den Schwächen ihres Geschlechtes keinesweges frei war. Wie in der Gunst der Monarchin, so stieg auch Essex schnell zu den ersten Ehren-Stellen empor.“

Dasselbe Factum erzählt Prof. Gallotti in seiner Weltgeschichte, Th. 10. S. 401.

Nun finde ich aber in dem neuern Werke: Elisabeth, ihr Hof und ihre Zeit, von Louise Atkin. Uebers., Halberstadt, bei Vogler, 1819. Th. 2. S. 71., dieselbe Anekdote von dem berühmten Seehelden Walter Raleigh — fast mit denselben

Worten erzählt, jedoch mit dem wichtigen Zusatz:
„man sagte späterhin im Scherz, daß sein Aus-
ziehen (des Mantels) ihm manchen neuen Anzug
verschafft habe“, und erstaune nicht wenig, im
Conv.-Lexicon (vierte Ausgabe, unter dem Namen
Sir Walter Raleigh, S. 15) die Bestätigung die-
ser Angabe ebenfalls zu lesen.

Sollte diese Handlung gegen dieselbe Köni-
gin — wirklich zweimal von zwei ganz verschiede-
nen Männern geschehen seyn? und welche ist das
Original, welche die Copie? — Englische Autoren
könnten wohl am ersten und sichersten den etwanig-
en Irrthum berichten.

A. Z.

Anmerkung.

Es mag Essex oder Raleigh diesen Beweis von
ritterlicher Galanterie gegeben haben, so war die
Aufopferung des kostbaren Mantels doch immer
eine feine und richtige Speculation, die von Sei-
ten der Königin nicht unbelohnt bleiben konnte.

Einsender dieser Zeilen war im Jahre 1799
Augenzeuge einer, drei achtungwerthen Damen er-
wiesenen, Galanterie, von der kein Conversations-
Lexicon spricht, weil sie — so wie tausend andere
edle Tugenden des Privatlebens — im Dunkel der Ver-
borgenheit geschah, und keiner Königin wiederfuhr.

Auf einem Landgute in — Westpreußen machte
eine Gesellschaft von Herren und Damen einen
ländlichen Spaziergang durch Wald und Wiesen.
Endlich kam man an einen neu gezogenen Graben,
über den die Herren mit leichter Mühe schritten,
da er nur 3 bis 4 Schuh breit war. Aber den
Frauen und Jungfrauen war denn doch dieser
Sprung zu gefährlich und befremdend. Sogleich
sprang ein näher Verwandter der Frauen (ich will
ihn Koscibusso nennen) in den trockenen Graben
hinab und bot den Frauen seinen gekrümmten Rück-
fen als Brücke dar, die sie auch mit untergelegtem
Schnupstuche, um seinen Rock vor Flecken zu be-
wahren, dankbar benutzten. Wie würde Elisabeth
einen solchen krummen Rücken belohnt haben?!

Z.

Nachschrift.

Liesse sich diese Anekdote aus dem Leben beider
Männer bestätigen, so würde es manchem Leser noch
interessiren, zu wissen, daß beide Männer auch in
ihrer Todesart noch Aehnlichkeit mit einander hat-
ten, denn beide starben auf dem Schafot.

Graf Essex, den 1. März 1601 auf Befehl der
Königin Elisabeth, und Walter Raleigh, den 29.
October 1618 auf Befehl Jakobs I. — Ersterer in
der Blüthe seines Alters, 34 Jahre alt; letzterer im
66sten Jahre seines thatenreichen Lebens.

Der Selbstmord.

Ripraps, der Schuft, — ich hätt' es nie ge-
dacht, —

Hat doch ein gutes Werk vollbracht.

„Nicht möglich!“ — Ja, in vor'ger Nacht
hat er durch einen Strick sich umgebracht. —

„Die Selbsterkenntniß Ehr' ihm macht.“

K. M ü c h l e r.

R ä t h s e l.

Der Schönheit Rosen auf den Wangen,
Der Unschuld Lilien an der Brust,
So lächl' ich Dir, von Reiz umfangen,
Des ich mir selber nicht bewußt.

Denn ob ich alles auch entzücke
Durch wundersames Zauberspiel,
Scheinmüßig mit keuschem Blicke
Nur ahnen darf ich dieß Gefühl.

Wohl zieht mich's hin mit heißem Streben,
Die Wonne ist so süß, so schön,
Doch theil' ich mein empfindsam Leben,
Muß ich in ihm selbst untergehn.

Der höchste Reiz des höchsten Schönen
Durch mich wird er Dir offenbar,
Der Keuschheit Genien zu fröhnen
Mahn't mich ein trautes Schwesternpaar.

Dort, wo in reinern Lüften freier
Der Alpenrose Kelch erblüht,
Wo hinter düst'ren Wolken Schleier
Dem Blick des Berges Haupt entflieht;

Da birgt sich keusch seit ew'gen Zeiten
Die Schwester selbst dem Sonnenlicht,
Wohl schmilzt das Eis auf andern Weiden,
Auf ihrem Scheitel schmilzt es nicht.

Und schimmern freundlich nun die Sterne,
Und labet alles sanfte Ruh',
Dann lächelt ihr aus weiter Ferne
Die hehre Himmelschwester zu.

Und süße Himmelslüftchen kräuseln
Ihr nun den Busen lind und sacht,
Und traute Engellippen säuseln:
Willkommen in der stillen Nacht!

So schmückt die Schwestern ew'ge Schöne,
Sern wär' ich ihnen zugesellt,
Doch, ach! der Liebe Zaubertöne,
Sie fesseln mich an diese Welt.

Gustav Hasper.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Der Schauspieldirector Karl Döbbelin trat Anfang dieses Monats bei uns als Gast im alten Klingenberg auf; Spiel und Sprache war ohne Kraft, und blieb daher ohne Erfolg. Unsere Zeitungskritiker spielten ihm — dem betagten Fremden, dem Sohne des Stifters unserer Bühne — sehr übel mit. Ueberhaupt sollte jeder Theaterkünstler, der bei uns aufzutreten beabsichtigt, sich zuvor wohl prüfen. Gibt er Blößen, so — bei unserm Militär ist das Gassenlaufen abgeschafft, aber die Theaterkritik hält noch immer auf die Spitzruthenfrage, besonders bei Fremden; gegen die Stadtgenossen ist man doch etwas manierlicher, und beschränkt sich gegen sie jetzt gewöhnlich auf die Ironie, die nicht Jedermann versteht.

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunst-geschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Donnerstag, am 16. März. Zum Erstenmale auf dem Königl. Theater: Der Wettkampf zu Olympia, große Oper in 2 Akten. Frei nach Metastasio in gebundener Rede bearbeitet, und in Musik gesetzt vom Königl. bairischen Kammerherrn, Commandeur des großherzogl. hessischen Verdienst-Ordens, St. Georgen-Ordens Ritter, Baron von Poissl in München.

Es ist viel über eigentliche Wesenheit der sogenannten großen Oper gestritten, und bis jetzt noch nicht festgestellt worden, von welchen Grundprincipien sie eigentlich bedingt wird. Ich begnüge mich also nur anzuführen, was man gegenwärtig in stillschweigend angenommener Uebereinkunft unter dem Beiworte groß zu verstehen pflegt. Nämlich eine Oper, in der die Musikstücke durch fortlaufend instrumentirte Recitative verbunden sind, und wo demnach die Musik als Herrscherin von allen ihren, ununterbrochen in Thätigkeit gesetzten, Krondienern umgeben, Hof hält.

Damit verbindet man noch den Begriff, daß in der Wahl des Stoffes auch nur das Großartige

verwendet werden dürfe. Unter diesem Großartigen aber versteht man meistens wieder bloß das, was man aus der alten classischen Zeit der Griechen u. Römer entlehnen kann. Diese Begriffe stehen nicht nur mit dem in Verbindung, was die Franzosen als Grundsätze für die Tragödie aufstellen, sondern sie gehen unmittelbar von ihnen aus, da, meines Wissens, sie die Schöpfer dieser großen Oper sind, die vor allen Glück zu einer, bis jetzt noch in dieser Gattung unerreichten Höhe gebracht hat.

Wir haben in Deutschland nicht sehr viele, dieser Classe angehörige, Original-Works, und der, besonders jetzt zum Romantischen sich neigende, Zeitgeist wird ihrer Vermehrung immer bedeutender in den Weg treten. Außer den trefflich gedachten Opern, Salen und Cyrus, des Herrn von Mosel in Wien, und einigen andern Versuchen, hat Herr v. Poissl sich mit Vorliebe dieser Gattung geweiht, und durch mehrere gelungene Werke Beifall und Anerkennung gefunden.

Der Kunst bestimmte er seine Zeit und Kraft. Eigenes Studium und Freundes Rath, des hochzu-ehrenden Kapellmeisters Danzi, waren seine zweckdienlichen Hülfsmittel. Mit wissenschaftlichen Kenntnissen, ja selbst mit dichterischem Talent ausgerüstet, hatte er das Glück, einen großen Schritt zur vollendetern Kunstbildung voraus zu haben. Nach dem er schon mehrere Werke für Bühnen und Kammer geliefert hatte, besenerte ihn vorzüglich die, in München wirklich mit beispiellosem Enthusiasmus aufgenommene, Oper: Ottaviano in Sicilia, sich gänzlich der dramatischen Muse hinzugeben. In kurzer Zeit gingen aus seiner rastlosen Thätigkeit hervor: Ottaviano, der Wettkampf zu Olympia, Athalia, Aucassin und Nicolette, über die Hälfte der Oper Nerope, Nitetis, eine komische Oper, Dir wie mir, Issipile etc. Besonders eigenthümlich ist Baron Poissl, — neben großer Sorgfalt für die Wahrheit der Declamation, reicher Harmonien, Folge und zweckmäßiger, mannigfaltiger Instrumentation, — stehende, klar hingestellte Melodie, die neben ihrer Weichheit noch das Verdienst einer großen Sangbarkeit, und das gewisse Kehlgerichte hat, welches zu vernachlässigen man so oft den deutschen Componisten, und zwar nicht ganz ohne Grund, zum Vorwurf machen kann.

Dem Vernehmen nach arbeitet er jetzt an einer großen italienischen Oper.

Dresden, den 13. März 1820.

Ankündigungen.

Neue Romane und Schauspiele

von 1819 und 1820,

welche sich durch vorzügliche und gebildete Unterhaltung der Lesewelt empfehlen:

- Doro Caro, neueste Novellen. 1) Die Gespenststunde. 2) Die schwarze Frau am Walde. 3) Das Toccadoglio. 8. Preis: 2 Thlr.
Launen des Schicksals, ein Roman, von Heinrich v. Hallen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Gersdorf, W., der Eichwald, oder die Ruinen der Dedenburg. 2 Theile. 1 Thlr. 20 Gr.
Burdach, D. H., der Sohn der Natur, oder der neue Achill. Romantische Erzählung. 18 Gr.
Frohberg, Reg., Stolz und Liebe. 2 Thlr. mit 2 Kupf. Ein Roman. 2 Thlr. 8 Gr.

- Albanus, H. L., Opiate für Kopf und Herz, in unterhaltenden Erzählungen. 1r Theil. 18 Gr.
Desselben 2ter Theil. 1 Thlr. 6 Gr.
Originalitäten aus dem Gebiete der Wahrheit und Dichtung. 1ster Theil. 1 Thlr. 8 Gr.
Desselben Buches 2ter Theil. 16 Gr.
Zahlhas, J. Bapt. v., Thassilo der 2te, Herz. von Baiern. Trauersp. in 5 Aufz. 1 Thlr. 8 Gr.
Cervantes in Algier. Schausp. in 4 Aufzügen, von Raffner, broch. 18 Gr.
Die Kinder aus den Vogesen, oder merkwürdige Geschichte eines alten Elsassers aus den Schreckenszeiten Frankreichs. A. d. Frz. 2 Thlr. broch. 20 Gr.
Wyett, eine Tragödie in 4 Aufz. von Heinr. König, broch. 12 Gr. Hartmann.
Zu haben bei Arnold in Dresden.